

Philosophie

Warum der Sozialismus scheiterte

Eine Zusammenfassung der wichtigsten Argumente gegen ein grundübles System
von Detmar Doering

Rückübersetzt aus dem Englischen von Alexander Lange und Detmar Doering

Der Zusammenbruch des Sowjetreichs 1989 war für viele eine Überraschung: Was immer man über den Sozialismus als solchen dachte, die strukturelle Basis des kommunistischen Regimes wurde allgemein für stabil und dauerhaft gehalten. Der Kollaps war nicht nur eine Überraschung; für einige war es ein Schock. Der Sozialismus war unter gebildeten Leuten über ein Jahrhundert lang das moralische Ideal gewesen. Was ging schief? Die Antwort ist, dass nicht nur einige Aspekte des Sozialismus falsch waren, sondern die ganze Idee.

Der Kollaps von 1989 machte nur sichtbar, was schon die ganze Zeit jedem hätte klar sein sollen, der bereit war, eine genauere und objektivere Betrachtung von Theorie und Praxis des Sozialismus vorzunehmen. Trotzdem stellte sich heraus, dass selbst der Zusammenbruch des sowjetischen Sozialismus alles in allem nicht die Lektion war, die er hätte sein müssen. Unter Umweltschützern, Globalisierungsgeg-

heraus, dem durch die interventionistische Politik des absolutistischen Merkantilismus verursachten Elend ein Ende zu setzen.

Die Liberalen waren erfolgreich. Dennoch schafften es politische Reaktionen wie Charles Dickens oder Thomas Carlyle – beide Befürworter der „Neger-Sklaverei“, aber dennoch aus irgendwelchen obskuren Gründen als „Humanitäre“ bezeichnet –, einen historischen Mythos über die liberale Wirtschaftspolitik des 19. Jahrhunderts zu kreieren, einen Mythos, der bis heute die öffentliche Meinung dominiert. Die Industrielle Revolution, so wird behauptet, beendete das idyllische Leben der feudalen Gesellschaft und verursachte Massenarmut in einem noch nie dagewesenen Ausmaß. Das ist natürlich falsch. Massenarmut und Hungersnöte waren in Wahrheit das hervorstechendste Merkmal aller prä-liberalen und nicht-kapitalistischen Wirtschaftssysteme. Zum Beispiel gab es alleine im Frankreich des 18. Jahrhunderts

Wir erlebten die Rückkehr von Hungersnöten und Massenarmut. Keine Idee hat jemals so viel Elend verursacht. Millionen von Menschenleben wurden bei der Kollektivierung der Landwirtschaft in der Sowjetunion vernichtet. Der Vorsitzende Mao war in China für die schrecklichste Hungersnot der gesamten Geschichte verantwortlich, bei der mehr als 30 Millionen Menschen umkamen. Äthiopien wurde ins Elend gestürzt. Der Kapitalismus hat niemals solche Katastrophen verursacht.

nern und Staatsbediensteten herrscht nach wie vor die Idee vor, der Sozialismus sei immer noch irgendwie die „bessere Alternative“. Schleichende Formen des Sozialismus, wie der Wohlfahrtsstaat oder der „Dritte Weg“ sind wieder auf der Tagesordnung. Und weicher Sozialismus ist immer noch Sozialismus. Die Krise der europäischen Wohlfahrtsstaaten und ihr verschleierte Bankrott zeigen, dass er genauso wenig funktioniert. Diese Tatsache liefert einen mehr als ausreichenden Grund, den Sozialismus noch einmal zu überprüfen und die Argumente gegen ihn ein weiteres Mal zu betrachten.

Sozialismus ist ein ökonomisches Desaster

Sozialisten lieben es, sich als die einzigen hinzustellen, die sich ehrlich um die Armen und Enttäuschten kümmern. In der Vergangenheit waren sie mit diesem Anspruch in der öffentlichen Debatte so erfolgreich, dass es sogar unter ihren „Konkurrenten“ – von den traditionell-religiösen Konservativen bis zu den modernen freien Marktwirtschaftlern – welche gab, die begannen zu glauben, die Sozialisten wären die einzigen, die sich wirklich um die Armen sorgten. Das ist natürlich nicht wahr. Anständige Leute jeder Glaubensrichtung und jeder Überzeugung sorgen sich um die Armen. Auf der anderen Seite hat es immer sozialistische Führer gegeben, die den Sozialismus als Ausrede für die Ergreifung der absoluten Macht benutzt haben.

Zum Beispiel entstand die Idee des freien Marktes, wie sie von klassischen Liberalen wie Adam Smith vertreten wurde, aus dem Ziel

acht Hungersnöte, denen mehr als fünf Prozent der Bevölkerung zum Opfer fielen.

Es war die einzigartige Leistung des Liberalismus – oder vielleicht eine der größten Leistungen der Menschheit insgesamt –, dem ein Ende zu setzen. Es gab keine Abnahme des Lebensstandards der Arbeiterklasse, wie Marx und andere behaupteten. In England, dem Ursprungsland der Industriellen Revolution, stiegen die Lebenshaltungskosten zwischen 1790 und 1831 um 11 Prozent, aber die Reallöhne um 43 Prozent. Dieser Anstieg ist sogar noch bemerkenswerter, wenn man bedenkt, dass das Bevölkerungswachstum während dieser Zeitspanne niemals unter 36,6 Prozent per Dekade fiel.

Die Freihandelsbewegung, die in den 1840er Jahren durch den Kampf gegen die „Corn Laws“ (protektionistische Gesetze in Großbritannien, die die Preise für Nahrungsmittel hoch hielten) Bedeutung erlangte, ermöglichte zum ersten Mal in der Geschichte echten Wohlstand für die Arbeiterklasse. Seit 1847 hat Europa in Friedenszeiten keine Hungersnot mehr gesehen.

Warum? Die Antwort ist einfach. Die ultimative Ressource einer jeden Wirtschaft ist der individuelle menschliche Geist (manchmal kollektiv als „Humankapital“ bezeichnet). Jede Regierung, die die individuelle Freiheit beschneidet, verringert auch die Möglichkeiten des Individuums, seine Ressourcen bestmöglich zu nutzen. Die wenig feinsinnigen Instrumente der staatlichen Planung verhindern den Gebrauch seines einzigartigen Wissens in Übereinstimmung mit seinen spezifi-

schen Bedürfnissen und Wünschen. Sie verhindern ebenso seine Kooperation mit anderen. Dadurch ist staatliche Planung ein Hindernis für den ökonomischen Fortschritt. Eine erfolgreiche Marktwirtschaft ist ein „Entdeckungsprozess“ (Friedrich August von Hayek), bei dem dezentralisiertes individuelles Wissen spontan koordiniert und nicht zentral organisiert wird.

In dieser Hinsicht kann der Sozialismus als ein Rückfall in den Stillstand der prä-liberalen Ära (und eine verschärfte Version dessen) betrachtet werden. Der Sozialismus im 20. Jahrhundert brachte keine Erleichterung für die armen Arbeiter, erlebte aber die Rückkehr von Hungersnöten und Massenarmut. Keine politische Idee hat jemals so viel Elend verursacht. Millionen von Menschenleben wurden bei der Kollektivierung der Landwirtschaft in der Sowjetunion in den 1920er und 30er Jahren vernichtet. Der Vorsitzende Mao war während des Großen Sprunges in China (1958-62) für die schrecklichste Hungersnot der gesamten Menschheitsgeschichte verantwortlich, bei der mehr als 30 Millionen Menschen umkamen (und Mao wird von den europäischen Linken immer noch für die Beendigung der Armut in China verehrt!). Äthiopien wurde in den 1980er Jahren von dem Mengistu-Regime ins Elend gestürzt. Die Liste ist endlos.

Liberaler Kapitalismus hat niemals solche Katastrophen verursacht. Und die Erosion des Glaubens an die Freiheit, die wir seit 1989 beobachten, muss ernst genommen werden. Auch wenn der „milde Sozialismus“ der Wohlfahrtsstaaten bis jetzt keine so gigantischen Katastrophen hervorgebracht hat, so hat er doch schon begonnen, das Wirtschaftswachstum zu ersticken, die Bürger mit lächerlicher Über-Besteuerung zu überlasten, eine hohe Quote struktureller Arbeitslosigkeit zu etablieren und die Aussicht auf ruinöse Handelskriege zurückzubringen – die in der Geschichte oft das Vorspiel richtiger Kriege waren.

Es gibt eine Lehre, die man aus all dem ziehen muss: Sozialismus bedeutet ökonomisches Desaster.

Sozialismus ist moralisch falsch

Auch wenn viele inzwischen erkannt haben, dass der Sozialismus in der Praxis gescheitert ist, denken sie oft immer noch, er hielte in der Theorie moralische Standards hoch, die jeder anständige Liberale unterschreiben würde. Sozialisten beanspruchen für sich, für Selbstbestimmung, Weltoffenheit und Mitgefühl zu stehen. Und tatsächlich haben einige Liberale die Sichtweise angenommen, es ginge beim Kampf zwischen Liberalen und Sozialisten um Mittel und nicht um Ziele.

So oder so ist dies bestenfalls die halbe Wahrheit. Sozialismus ist nicht nur ökonomisch fehlerhafter Liberalismus. Seine ökonomischen Prämissen tragen eine Moral-Agenda in sich, die zutiefst anti-liberal ist. Die Ablehnung der Idee des Privateigentums – mehr oder weniger die zentrale Annahme des Sozialismus – ist mehr als nur eine ökonomische Frage. Für einen Liberalen ist das Recht auf Eigentum ein grundlegendes moralisches Axiom. Der britische Philosoph John Locke machte bereits 1689 geltend, dass jeder Mensch sich selbst gehören sollte. Diese Aussage blieb seitdem immer der Kern liberalen Denkens, aus dem folgte, dass Sklaverei oder partielle Versklavung eine illegitime Ausübung von Macht bedeutet, und dass alles, was eine „sich selbst besitzende“ Person friedlich erwerben kann (durch Kauf, Erstgebrauch eines freien Gutes, etc.), ihr persönliches Eigentum ist und ihr nicht

unter Zwang weggenommen werden kann, ohne das Recht dieser Person auf „Selbst-Eigentum“ zu verletzen. Daher hat jede Form von Staatssozialismus einen tiefgreifenden moralischen Fehler – sie führt zur graduellen (und manchmal nicht einmal nur graduellen) Versklavung. Es werden immer einige Leute den Zwang nutzen, um auf Kosten anderer zu leben.

Auf einer vollständig freiwilligen (nicht staatlich erzwungenen) Basis mag „Gesellschaftseigentum“ ökonomisch ineffizient sein, aber es ist moralisch akzeptabel. Einige frühe Sozialisten (zum Beispiel Robert Owen) favorisierten den freiwilligen Sozialismus. Genossenschaften und Arbeitervereine im 19. Jahrhundert waren oft das Werk liberaler Reformer.

Es ist die gefühlsmäßige Erfahrung im Zusammenhang mit vertrautem Gemeinschaftsleben, die dem Sozialismus einen neuen Glanz gegeben haben könnte. In einer kleinen, freiwilligen Gesellschaft können die Menschen – auch wenn sich selbst diese Sicht als übertrieben idealistisch herausstellen könnte – sich auf gemeinschaftliche Ziele verständigen. Eine größere Gesellschaft, die die Menschen über das Existenzminimum hinaus erhebt und Wohlstand für alle schafft, ist in jedem Fall eine, in der Leute mit anderen zusammenarbeiten, die sie gar nicht kennen – und das weltweit. Wie viele Menschen aus wie vielen Ländern sind an der Herstellung und Auslieferung von nur einem T-Shirt oder einer Hose beteiligt? Die Antwort ist Stottern.

Eine erfolgreiche ausgedehnte Gesellschaft kann nicht auf der Grundlage gemeinsamer Ziele, sondern nur auf der gemeinsamer Regeln funktionieren, die Eigentum, Freiheit und freie Zusammenarbeit garantieren. Hayek stellte einmal fest, dass Sozialisten die Moral einer kleinen Gemeinschaft auf die ausgedehnte Gesellschaft insgesamt übertragen wollen. Das Ergebnis dessen sei ruinös für Wirtschaft und Zivilisation. Sozialismus, so Hayek, ist die Moral der barbarischen Horden.

Sozialismus ist nationalistisch

Im postkommunistischen Osteuropa sind viele Funktionäre der alten Regime schnell als neue Nationalisten zurückgekehrt. Für diejenigen, die einmal glaubten, der Nationalismus des rechten Flügels und der Sozialismus seien Gegensätze, war das eine fast unvorhersehbare Wendung der Zeitgeschichte. Aber auch hier hätte ein zweiter Gedanke die Überraschung genommen. Eine genauere Betrachtung der Prinzipien des Sozialismus hätte eine fatale Verbindung zwischen der „Moral der Horde“ und dem Nationalismus offengelegt. Frühe Sozialisten versuchten oft, das Nicht-Vereinbare zu vereinbaren, d.h. proletarischen Internationalismus und chauvinistischen Nationalismus zu verbinden. Karl Marx und Friedrich Engels, deren Kommunistisches Manifest den Grundstein des sozialistischen Internationalismus legte, tendierten beide zu einem deutschen Nationalismus mit stark anti-semitischen und anti-slawischen Elementen. In vielen Ländern spaltete das Thema Nationalismus am Ende des 19. Jahrhunderts die sozialistischen Bewegungen. Die Nationalisten hielten sich selbst – mit manchen guten Gründen – für die Realisten in dieser Debatte. Der italienische Faschismus unter Mussolini zum Beispiel entwickelte sich direkt aus dem, was sich selbst „Sozialistische Avantgarde“ nannte. Später hatte Hitlers „Nationalsozialismus“, wie der Name schon impliziert, starke sozialistische Wurzeln.

Die Internationalisten unter den Sozialisten distanzieren sich von all dem. Als sie jedoch an die Macht kamen, stellten sie automatisch fest, dass ihr Internationalismus unrealistisch und unpraktikabel war. Lenins russische Revolution von 1917 degenerierte unter Stalin bald zu einem System des „Sozialismus in einem Land“. Später wurde „Internationalismus“ zur Rechtfertigung der russischen hegemonialen (und implizit nationalistischen) Ausbreitung.

Lasst uns des weiteren nicht vergessen, dass die meisten sozialistischen „Befreiungsbewegungen“ der Welt standhaft nationalistisch waren und ethnische Probleme und Bürgerkriege hinterließen. Sogar die europäischen Wohlfahrtsstaaten mussten sich in den Protektionismus flüchten, um ihre Privilegien zu verteidigen; Maßnahmen, die sich oft gegen arme Länder mit ihren „billigen“ Arbeitskräften richteten.

Warum wurde selbst der bekennend „internationalistische“ Typ des Sozialismus früher oder später nationalistisch? Der Grund ist, dass der Sozialismus eine „gerechte“ Umverteilung braucht, aber nicht klar sagen kann, was „gerecht“ heißt. Während liberale Grundsätze wie Menschenrechte, Freiheit oder Herrschaft des Rechts verallgemeinert werden können, können sozialistische Ideen dies nicht. Gleicher Lohn für alle? Dann würden die Untätigen auf Kosten der Arbeitenden leben. Wie kann ein sozialistischer Planer den „Wert der Arbeit“ definieren? Wie kann er den Preis für die Produktivität, sagen wir mal, eines deutschen Bauern mit der eines südafrikanischen Computerexperten vergleichen? Dies führt alles zu dem Problem der ökonomischen Kalkulation.

Als Konsequenz daraus wird jede sozialistische Neuausrichtung – solange sie nicht auf universelle Prämissen aufgebaut werden kann – unweigerlich eine Angelegenheit politischer Pfründe und Privilegien. Sozialismus muss auch immer zugleich ausgrenzen. Der Rückfall des Sozialismus in den Nationalismus war also kein Unfall.

Sozialismus ist eine Gefahr für die Umwelt

Die Ankunft der von Marx versprochenen „proletarischen Revolution“ blieb aus. Die Lebensbedingungen im Kapitalismus haben sich, entgegen Marx' Theorie, verbessert. So musste die Linke, die sich auf eine Revolte gegen die sich verschlechternden Bedingungen gestützt hatte, neue Argumente für die Einrichtung einer zentralisierten und interventionistischen Wirtschaft suchen. Die Umweltschützer schienen Argumente für einen fortgesetzten Kampf gegen den liberalen Kapitalismus zur Verfügung zu stellen. Dieser grüne Sozialismus ist salonfähig geworden. Einige seiner radikalen Verfechter plädieren geradezu für eine Öko-Diktatur oder würden die Menschheit am liebsten in ein prä-kapitalistisches Wirtschaftssystem zurücksinken sehen – die fürchterlichen Konsequenzen scheinen sie zu ignorieren. Der Fairness halber muss gesagt werden, dass die meisten grünen Sozialisten nur die Eingriffe der Regierung auf allen Ebenen verstärken wollen, um die Umwelt zu schützen.

All das wird mit der Annahme gerechtfertigt, dass der freie Markt die Quelle allen Übels sei. Man glaubt, Gier habe den Planeten ausgeplündert, die Umwelt geschädigt und die Existenz der Menschheit selbst höchster Gefahr ausgesetzt.

Und wieder ist fast das genaue Gegenteil wahr. Solange die Marktwirtschaft als ein „Entdeckungsprozess“ die Ressourcen mikroökono-

misch wesentlich effizienter nutzt als jede staatlich dirigierte Wirtschaft, ist sie wesentlich weniger verschwenderisch als jedes andere Wirtschaftsmodell. Das bedeutet nicht, dass alle Probleme der Welt automatisch gelöst würden; aber auch, wenn man zugibt, dass der Markt „nicht perfekt“ ist, wird eine marktorientierte Annäherung immer besser abschneiden als eine interventionistische. Der Markt bietet im ganzen Anreize, sich nicht verschwenderisch zu verhalten.

Zum Beispiel fanden in den 1980er Jahren Ökonomen heraus, dass sich der Energieverbrauch pro Kopf in den COMECON-Ländern des Ostblocks dramatisch gesteigert hatte, während die Produktivität pro Kopf konstant abnahm. Zur selben Zeit sahen die westlichen Marktwirtschaften eine Abnahme des Energieverbrauchs pro Kopf und einen stetigen Produktivitätszuwachs. Der Sozialismus ist eindeutig gefährlich für die Umwelt.

Sozialismus ist hässlich

Jeder, der während der Zeit des „Bösen Reiches“ eine osteuropäische Innenstadt gesehen hat, wurde unausweichlich mit der mittelloseren Hässlichkeit konfrontiert – alles grau in grau. Frühe Formen von Staatsherrschaft, wie zum Beispiel der aristokratische Absolutismus, waren wenigstens pluralistisch und wurden nicht in die Strategie eines zentralisierten Staates eingebunden. Dadurch konnte die Schönheit – wenigstens für die Privilegierten – immer noch aufblühen. Der Sozialismus zerstörte sogar das. Gleichheit und künstlerische Selbstgefälligkeit halten Einzug, wenn der Staat die totale Kontrolle über die ökonomische Basis der Kunst innehat. Er legt nicht nur die Kreativität und Spontaneität der kulturellen Elite in eiserne Fesseln. Viele der größten Künstler, Schriftsteller und Musiker des 20. Jahrhunderts litten sehr unter dem Kommunismus oder mussten enorme künstlerische Zugeständnisse an die jeweiligen Machthaber machen. Der Sozialismus greift auch die alltägliche, spontane Kultur an, die oft als „kommerzielle Kultur“ denunziert wird. Jeder, der sich heutzutage zum Beispiel über die Werbung beklagt, sollte mal eine Stadt sehen, aus der die Werbung, die im Falle einer staatlich gelenkten Wirtschaft unnötig ist, verbannt wurde. Mehr als andere braucht die Kultur Freiheit und Vielfalt. Selbst wenn jedes weitere Argument gegen den Sozialismus scheitern sollte, würde schon dieses eine ausreichen: Sozialismus ist hässlich!



Detmar Doering:

Dr. phil., Leiter des Liberalen Instituts der Friedrich-Naumann-Stiftung.

Literatur:

Adam Smith: The Wealth of Nations, 1776.

Karl Marx und Friedrich Engels: Das kommunistische Manifest, 1848.